

Martin Filitz

Wenn nur der Pfarrer redet

Anmerkungen zum allgemeinen Priestertum

Disputation zwischen einem Ehoherren
und Schuchmacher darü das wort
goettes/ vnd ein rechte Christlich
wesen verfochten wirdt.
Hanns Sachs.
M D XLij.



Ich sage euch/wo diß schweygen/so werdt die stein schreyen. linc. 19.

*Es gibt einige charakteristische Besonderheiten unserer Gemeinde. Dazu gehört, dass Gemeinden wie unsere so gut wie **kein hauptamtliches Personal** beschäftigen. Lediglich gemeinsam mit anderen Gemeinden oder sogar auf Bundesebene finanzieren wir "Vollberufler" für spezielle Aufgaben.*

Bis auf den Hausmeister erfüllen ausschließlich ehrenamtliche Mitarbeiter alle anfallenden Aufgaben: die Predigten am Sonntag, die Kinder- oder Jugendarbeit, den Formalkram der heutigen Zeit, die Seelsorge, die Organisation von Veranstaltungen, diese Homepage und so weiter. Wir alle finanzieren auch das dazu nötige Material - vom Bastelbogen für die Kinderarbeit bis zum Gemeindehaus.

Natürlich: Nicht jeder kann alles. Aber die Arbeit ruht auf vielen oder sogar allen Schultern. So gibt es keine Ordinationen oder Prüfungen, bevor jemand für eine Predigt auf die Kanzel steigt. Jeder Christ darf einen Menschen, der zum Glauben an Jesus Christus gekommen ist, taufen. Auch Gebet oder Abendmahl („Brotbrechen“) sind an keinerlei Amt oder Person gebunden.

Grund ist das biblische Prinzip des „allgemeinen Priestertums: Jedes Gemeindemitglied hat eine Aufgabe in der Gemeinde und/oder darüber hinaus.

Aus der Selbstvorstellung der Ev. -Freikirchlichen Gemeinde Altena im Internet¹

1. Vorbemerkungen

Ist das nicht die Kirche, wie man sie sich wünscht und vorstellt? Eine Beteiligungskirche, eine Kirche ohne Hierarchien. Jeder macht mit, seinen Gaben entsprechend. Es gibt keine besonders bevorzugten Menschen: Predigen kann jeder. Taufen kann jeder. Bei der Austeilung des Abendmahls benötigt man niemanden, der dazu besonders befähigt wäre: keine Prüfungen, keine Ordinationen. Alles ist ganz locker und zwanglos. Man ist füreinander da. Man trägt die Lasten gemeinsam – die finanziellen und auch die anderen Lasten, und man freut sich gemeinsam, woran immer es sich zu freuen gilt. Kein Problem mit den Textilien: Talare braucht man nicht und verschiedenfarbige Stolen auch nicht. Alles ist unmittelbar, alles ist wie in der Urkirche: eine Kirche, eine Gemeinde zum Träumen.

Warum nur ist das bei uns nicht so? Liegt es an uns, vielleicht an unserer Geschichte? Liegt es an den Prägungen unserer Frömmigkeiten? Glauben wir nicht fest genug? Wer hätte nicht schon neidvoll auf die kleineren, freikirchlichen Gemeinden geblickt, weil bei ihnen alles so viel einfacher, so viel fröhlicher, so viel glaubwürdiger ist?

Oder anders herum: Sind wir überhaupt noch Kirche, wenn wir solch einen Wert auf die Ordnung legen? Auf die Verwaltung? – Wir reden ja sogar ganz unbeschwert von der „Verwaltung der Sakramente“ – als ob das ein bürokratischer Akt wäre, das Abendmahl auszuteilen und Menschen zu taufen!?

Die Reformation hatte doch anderes vor. Sie wollte befreien von den Zwängen der Hierarchie, davon, die Kirche nur unter Verwaltungsgesichtspunkten zu betrachten, von dem Schacher um das Seelenheil. Wie ist das mit dem „allgemeinen Priestertum“, von dem Martin Luther und die anderen so hinreißend geschrieben haben?

1 www.christen-in-altena.de

Sind die Freikirchen nicht näher an dem, was das Neue Testament die Ekklesia nennt, die aus der Welt zum Dienst und zur Gemeinschaft mit Christus „herausgerufenen“? – Wir werden uns dieser Frage nicht nur heute immer wieder zu stellen haben.

2. Der Priester oder die Priesterin

Bevor man von Sachverhalten redet, ist es gut, sich entsprechend zu informieren. Wer ist ein Priester, wer ist eine Priesterin? Das Wort „Priester“ entstammt dem griechischen Wort „presbyteros“. Gemeint sind dort in den Briefen des Neuen Testaments die Ältesten der Gemeinde, also ein Leitungsgremium, dem zunächst vermutlich wirklich die Ältesten der Gemeinde angehörten. Nach und nach schliff sich diese strenge Bedeutung des Wortes ab und meinte dann die Person oder die Personengruppe, die in den Gemeinden den Dienst der Leitung wahrgenommen haben.

Aber nicht nur das: Manchmal wandern Worte aus ihrem ursprünglichen Bedeutungsfeld aus und bezeichnen plötzlich vielleicht verwandte, aber doch in ganz anderen Gegenden beheimatete Menschen und Institutionen, die letztlich in krassem Gegensatz zu dem stehen, was ursprünglich mit diesem Wort gemeint war.

So ist es dem Griechischen Wort „Presbyteros“ auch gegangen. Im allgemeinen Sprachgebrauch und auch im Sprachgebrauch der Religionswissenschaft ist der Priester ein Mensch, der mit dem Kult einer Gruppe, eines Volkes, einer Glaubensgemeinschaft zu tun hat. Der Priester hat eine bestimmte Ausbildung genossen, die sich über viele Jahre erstreckte. Er verfügt über esoterisches Geheimwissen, mit dem er der Gemeinschaft Gutes oder auch Böses zufügen kann. Er weiß, die Zeichen der Götter zu deuten. Er kennt die Rituale, die einen Kontakt mit der Gottheit herstellen können. Er weiß, wie erzürnte Gottheiten zu besänftigen sind, wie Menschen sich von Schuld reinigen können. Der Priester ist ein Mittler zwischen der Gottheit und den Menschen. In den meisten Kulturen des alten Orient und der Antike ist diese Mittlerperson nicht unbedingt und ausschließlich männlich. Es gibt auch Kulte, die ausschließlich von Priesterinnen zelebriert werden.

Dass sich das Neue Testament von diesen magisch-kultischen Formen und Praktiken gerade mit Vehemenz absetzt, und dass viele Christen des ausgehenden 1. bis zu Beginn des 4. Jahrhunderts diese Nichtteilnahme am Kult mit ihrem Leben bezahlen, lässt die kultische Verwendung dieses Wortes umso widersinniger erscheinen.

Das, was ein Priester zu tun hat, in gleicher Weise auch eine Priesterin, ist, den Kontakt zur Gottheit herzustellen. Der Priester ist aufgrund seiner Qualifikation innerhalb einer Kultgemeinschaft als einziger dazu in der Lage. Vor allem Opfer sind es, die durch ihn in der richtigen Anzahl und in der richtigen Weise dargebracht werden.

3. Die Priester in Israel

Das Volk Israel kennt solche kultischen Vollzüge ebenso, wie es das entsprechende Kultpersonal kennt. So tragen schon die Vätergestalten kultische Züge. In der Erzählung von der Bindung des Isaak ist Abraham derjenige, der im Gehorsam gegen den Gott Israels seinen Sohn als „Schlachtopfer“ auf den Berg Moria führt. Der Eingriff Gottes in letzter Sekunde macht deutlich, dass Menschenopfer im Volk Gottes keine Legitimation mehr haben.

Auch Mose trägt die Züge eines Mittlers zwischen Gott und den Menschen. Seine Kommunikation mit Gott geschieht jedoch unmittelbar – unvermittelt durch das Wort. Sein Bruder Aaron hingegen ist der Priester, der den kultischen Umgang Gottes mit seinem Volk regelt. Er teilt die Kohanim ein, die Priester und die Männer des Stammes Levi, die Leviten. Solange in Israel der Kult im Tempel geübt wird, also bis zur Zerstörung Jerusalems im Jahre 70. n.Chr. haben die Priester an diesem Heiligtum ihren festen Ort. Ihr Dienst ist geregelt. Priester in Israel wird man nicht durch Ordination, sondern durch Geburt. Mit dem Ende des Tempeldienstes endet auch das aktive Priestertum. Seit dem Jahre 70 n.Chr. gibt es im Judentum keinen Opferkult mehr. Die einzige „Funktion“, die den Männern aus den Priesterfamilien [als Männer mit den Familiennamen Kohen, oder Kohn, oder Kahn] geblieben ist, ist der Priesterliche Segen [Nu.6,24-26] innerhalb der jüdischen Gemeinden haben sie sonst keine Funktion mehr.

Aus der Bibel sind uns Priestergestalten bekannt. Wir wissen von Aaron, dem Bruder des Mose. Wir kennen Eli, den Lehrer Samuels, der mit seiner Funktion als Priester längst nicht mehr zurecht kommt. Auch unter den Propheten Israels gibt es Männer aus Priesterfamilien. Jesaja ist hier zu nennen und auch Ezechiel, dessen gesamte Botschaft mit der Welt des Kultes und des Tempels zu tun hat. Aus dem Lukasevangelium kennen wir den Priester Zacharias, den Vater Johannes des Täuflers, den sein Unglaube stumm gemacht hatte. Er hat offenbar einen langen Weg zum Tempel zu gehen, was darauf schließen lässt, dass Zacharias wohl zu denen gehörte, die nicht zum Stammpersonal des Jerusalemer Tempels gehörten, und die nur gelegentlich zum Priesterdienst herangezogen wurden: Die Klasse, zu der Zacharias gehört, zweimal im Jahr.²

Der Priester – auch in Israel hat er die Funktion eines Mittlers zwischen Gott und den Menschen. Auch in Israel ist er eine besonders hervorgehobene Gestalt, ohne den bestimmte kultische und gottesdienstliche Vollzüge nicht denkbar sind. Aber zugleich ist in den prophetischen Schriften der Hebräischen Bibel auch zu lesen, dass der Kult und seine sorgfältige Beachtung für das Gottesverhältnis allein nicht ausschlaggebend ist. Es wird wohl kein anderes „heiliges“ Buch der Weltgeschichte geben, in dem die grundlegenden religiösen Riten so angefragt werden wie in der Bibel. „Gerechtigkeit ist wichtiger als Opfer“ – sagt Amos³. Die Kirchenmusik wird zum Geplärr, wenn ihr die Lebenswirklichkeit des Volkes Gottes nicht entspricht, wenn das Unrecht blüht, wenn der

2. Vgl. Lukas 1,8. Die Priester einer Klasse sind zweimal im Jahr für eine Woche im Tempel tätig. Für den Rest des Jahres wohnt Zacharias mit seiner Frau in den Bergen Judas, also außerhalb Jerusalems. Buovon, Lukas, EKK I/III, 1 S.52. Dabei ist nicht sicher, dass jeder Priester einer Klasse auch diese beiden Male im Jahr zum Dienst eingeteilt war.

3. Amos 5, 23f, „Tu weg von mir das Geplärr deiner Lieder, denn ich mag dein Harfenspiel nicht hören! Es ströme aber das Recht wie Wasser und die Gerechtigkeit wie ein nie versiegender Bach.“,

Schwache nicht vor dem Starken geschützt wird und wenn kurzfristige Tagespolitik meint, nicht auf das Wort Gottes angewiesen zu sein. –

Es ist überhaupt bemerkenswert, dass sich die Kritik der Bibel zunächst immer an die Menschen wendet, die die Bibel auch lesen und nicht zuerst gegen die, die in ganz anderen Welten beheimatet sind.

4. Christus der alleinige Hohepriester

Noch einen Schritt weiter gehen die neutestamentlichen Schriftsteller. Wenn sie den Tod Jesu mit den Worten aus dem Jesajabuch verstehen, wenn sie sagen: Christus ist das Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird, dann ist das die alte Opfersprache, aber ihr wird eine völlig neue Wendung und Bedeutung gegeben: Nicht mehr die Menschen sind es, die mit ihren Opfern vor Gott treten und erbitten, dass Gott ihr Opfer annimmt. Nach dem Verständnis des Paulus und auch des Johannes und auch der anderen neutestamentlichen Autoren ist es Gott selbst, der zu den Menschen kommt, der sich unter ihnen als Mensch bewegt, der, als der eine Gerechte den Tod des ungerechten Verbrechers stirbt.

Christus ist das Opferlamm⁴, das letzte und das letztgültige Opfer überhaupt. Und der Hebräerbrief, eine der späteren Schriften des Neuen Testaments, will das ganze Leben Jesu als den entscheidenden hohepriesterlichen Akt verstehen. Durch Christus haben wir freien Zugang zu Gott, dem Vater. Er hat alle Schranken abgebrochen, alle Hindernisse beseitigt. Der Weg ist frei für immer und ewig.

*W*eil wir denn einen großen Hohenpriester haben, Jesus, den Sohn Gottes, der die Himmel durchschritten hat, so lasst uns festhalten an dem Bekenntnis. 15 Denn wir haben nicht einen Hohenpriester, der nicht könnte mit leiden mit unserer Schwachheit, sondern der versucht worden ist in allem wie wir, doch ohne Sünde. 16 Darum lasst uns hinzutreten mit Zuversicht zu dem Thron der Gnade, damit wir Barmherzigkeit empfangen und Gnade finden zu der Zeit, wenn wir Hilfe nötig haben. 51 Denn jeder Hohepriester, der von den Menschen genommen wird, der wird eingesetzt für die Menschen zum Dienst vor Gott, damit er Gaben und Opfer darbringe für die Sünden. 2 Er kann mitfühlen mit denen, die unwissend sind und irren, weil er auch selber Schwachheit an sich trägt. 3 Darum muss er, wie für das Volk, so auch für sich selbst opfern für die Sünden. 4 Und niemand nimmt sich selbst die hohepriesterliche Würde, sondern er wird von Gott berufen wie auch Aaron. 5 So hat auch Christus sich nicht selbst die Ehre beigelegt, Hohepriester zu werden, sondern der, der zu ihm gesagt hat (Psalm 2,7): »Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeugt.« 6 Wie er auch an anderer Stelle spricht (Psalm 110,4): »Du bist ein Priester in Ewigkeit nach der Ordnung Melchisedeks.« 7 Und er hat in den Tagen seines irdischen Lebens Bitten und Flehen mit lautem Schreien und mit Tränen dem dargebracht, der ihn vom Tod erretten konnte; und er ist auch erhört worden, weil er Gott in Ehren hielt. 8 So hat er, obwohl er Gottes Sohn war, doch an dem, was er litt, Gehorsam gelernt. 9 Und als er vollendet war, ist er für alle, die ihm gehorsam sind, der Urheber des ewigen Heils geworden, 10 genannt von Gott ein Hohepriester nach der Ordnung Melchisedeks.⁵

4. Vgl. Jes. 53, Joh. 1, 29. Offbg. 5, 12.

5. Hebräer 4, 14-5, 10

Christus, der Hohepriester. Als der Hebräerbrief geschrieben wird, hat es den Jerusalemer Tempel schon nicht mehr gegeben. Gott selbst ist an ihre Stelle getreten. Gott selbst ist den Weg gegangen, den kein Priester vorher hat gehen können. Er hat die Last auf sich genommen. Er selber ist der Mittler geworden: Priester und Opfer in einem.

So ist die Christusgeschichte das Ende des Kultes in der bekannten Form⁶. Wenn Gott unmittelbar bei den Menschen war, ist und bleibt, wozu dann noch besondere Mittelsmänner oder Mittelsfrauen? Das Neue Testament beantwortet diese Frage mit einiger Deutlichkeit:

*Ihr aber seid das auserwählte Geschlecht, die königliche Priesterschaft, das heilige Volk, das Volk des Eigentums, dass ihr verkündigen sollt die Wohltaten dessen, der euch berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht;*⁷

5. Die einzige Ordination ist die Taufe

Wo Christus die Grenzen niedergerissen hat, die Gott und Menschen voneinander trennen, wo unverstellter Zugang möglich und wirklich ist, da braucht es keine Kultbeamten mehr, da ist das ganze Volk Gottes ein priesterliches Volk, da ist die Taufe und nur die Taufe die Ordination zum Priesteramt.

Unübertroffen sagt das Martin Luther in seiner Schrift „An den christlichen Adel deutscher Nation“ [1520]

Man hat's erfunden, dass Papst, Bischöfe, Priester und Klostervolk der geistliche Stand genannt wird, Fürsten, Herrn, Handwerks- und Ackerleute der weltliche Stand. Das ist eine sehr feine Erdichtung und Trug. Doch soll niemand deswegen schüchtern werden, und das aus dem Grund: alle Christen sind wahrhaftig geistlichen Standes und ist unter ihnen kein Unterschied außer allein des Amts halber, wie Paulus I. Kor. 12, 12 ff. sagt, dass wir allesamt ein Leib sind, (obwohl) doch ein jegliches Glied sein eigenes Werk hat, womit es den andern dienet. Das alles macht, dass wir eine Taufe, ein Evangelium, einen Glauben haben und (auf) gleiche (Weise) Christen sind, denn die Taufe, Evangelium und Glauben, die machen allein geistlich und Christenvolk. Dass aber der Papst oder Bischof salbet, Platten macht, ordiniert, weiht, sich anders als Laien kleidet, kann einen Gleißner und Ölgötzen machen, macht aber nimmermehr einen Christen oder geistlichen Menschen. Demnach werden wir allesamt durch die Taufe zu Priestern geweiht, wie Petrus (I. Petr. 2) sagt: »Ihr seid ein königliches Priestertum und ein priesterliches Königreich«, und Offenbarung 5, 10: »Du hast uns durch dein Blut zu Priestern und Königen gemacht.«⁸

6. Mit der Zerstörung des Tempels von Jerusalem im Jahre 70 nach Christus ist der Tempelkult im Judentum an sein Ende gekommen. Eine Fortsetzung ist nur denkbar, wenn der Kult an der alten Stelle auf dem Berg Moria, dem Jerusalemer Tempelberg, auf dem seit den Zeiten der Muslimen der Felsendom steht, wieder eingerichtet wird. Nach talmudischer Überlieferung kann nur der Engel den siebenarmigen Leuchter mit den brennenden Kerzen wieder in den Tempel bringen.

7. 1. Petrus 2,9.

8. Martin Luther, An den christlichen Adel deutscher Nation [1520], Clemen I, S.366f.

Es ist für uns kaum noch nachzuvollziehen, wie diese Schrift das System der mittelalterlichen Hierarchien auf den Kopf stellte: Die gesamte Pracht und Herrlichkeit der kirchlichen Riten, ihre Macht über die Seelen, der Handel mit den Fegefeuerbefreiungsscheinen [Ablassbriefe] das alles stürzt in sich zusammen, weil der Mönch aus Wittenberg schlicht die Entdeckung gemacht hat: „Gott lässt sich nicht kaufen“ – bei Tetzels und seinen Ablassbriefen ist er ebenso wenig zu haben wie in den Mönchszelle, wo er selber versuchte, sich durch seine Leistung einen gnädigen Gott zu kaufen. Für Luther selbst war das keine neue Entdeckung, es war die alte Wahrheit der Bibel, die unter allen möglichen anderen Halbwahrheiten verschüttet lag. Darum Reformation der Kirche, Rückbildung und Rückbindung an den Grund, der einzig trägt.

Wie sich das allgemeine Priestertum dann praktisch bewährt, das zeigt der freche Dialog eines Chorherren mit einem Schuster aus dem Jahr 1524 des Nürnberger Schumachers und Poeten Hans Sachs. Der Schuster – wahrscheinlich meint Hans Sachs sich damit selbst - kennt die Bibel besser als der Priester, und vor allem weiß er sie sachgerecht auszulegen:

Schuster: Ir spot wol/ die juden wissen jr gesetz vnd propheten frey außwendig/ sollen dann wir Christen nit auch wissen das Euangelium Jesu Christi/ welches ist die kraft gottes/ allen die selig sollen werden wie Paul .j. Cor.j.

Chorherr: Ja ir solts wissen/ wie aber? Wie euch Christus heyst Math. XXij. Auf Moses stul hant sich gesetzt die schriftgelerten vnd phariseyer/ alles nun was sy euch sagen, das thut und bedeut die täglichen predig/ hand jr layen nit genug daran?

Schuster: Ey es steet am selben ort Math. Am XXij. Sy binden schwere vntragliche purden/ vnd legens dem menschen auf den halß/ solche purden bedeuten on zweyfel vnd gewyß ewre menschengepot/ damit jr vns Leyden dringt vnd zwingt/ vnd macht böß gewissen/ warumb solt wir euch dann volgen?

Chorherr: Wie wolt jr das mit schrift beweysen?

Schuster: Christus spricht im gemelten capitel/ Wee euch gleyßner und heuchler/ Die jr das hymelreich zuschlist vor den menschen/ jr geet nit hynein/ vnd die hinein geen wellen/ laß jr nit hynein.

Chorherr: Ey solches hat Christus zu den priestern der juden gesagt. Vmb vns priester ist es vil ein ander ding.

Schuster: Ey herr jr hant euch erst der phariseyer angenommen/ die auf dem stul Mosi sitzen etc. Sam sey es von euch priestern vnnd münch geredt/ wie dann war ist. Also auch ist das von euch geredt/ wann ewre werck geben gezeugnus/ dann ir freßt der witwen hewser/ wie der text weiter sagt. Herr, ir habt euch verstigen.⁹

Täuschen wir uns nicht: Jede Religion, überhaupt jede menschliche Gemeinschaft hat die Tendenz, sich Riten und Regeln zu geben, die zu Zeiten vielleicht einmal sinnvoll waren, die mit der Zeit aber ein Eigenleben führen. Es ist nur zu leicht zu verstehen, dass das junge Christentum, als es binnen weniger Jahre von einer verfolgten, über eine tolerierte bis hin zu einer Staatsreligion wurde, immer mehr von den anderen Religionen an sich gezogen hat. Der um die Zeitenwende in die Mittelmeerländer einströmende Kult der „großen Mutter“ wird von der christlichen Kirche in ihrer Marienverehrung aufgenommen. Ephesus ist sowohl der Kultort der vielbusigen ephesinischen Artemis, wie er dann in christlicher Zeit zum Ort der Marienverehrung

9. Hans Sachs, Disputation zwischen einem Chorherren und einem Schumacher, darinn das wort gottes/ und ein recht Christlich wesen verfochten würdt. 1524. In: Hans Sachs, die Wittenbergisch Nachtigall, Reformationsdichtung, hg. Von Gerald H. Seufert, Stuttgart 1974, S.50.

wird. Der Papst übernimmt im Römischen Reich die Rolle, die vor ihm der Pontifex Maximus, der Hohepriester der Staatsreligion innehatte. Noch heute trägt der Papst diesen Titel.

Und so haben sich weder Martin Luther, noch Huldrych Zwingli, noch Johannes Calvin und die anderen Reformatoren als „Neuerer“ verstanden. Ihnen lag daran, die Kirche an ihre Ursprünge – konkret an die Bibel zu erinnern und an diese zu binden. Die Bibel durfte nicht länger ein Instrument der Machtausübung in den Händen der Päpste, Bischöfe und Kleriker bleiben, sie wurde zur kritischen Instanz, an der sich Papst, Bischöfe und Kleriker zu messen hatten.

6. Das Amt als Funktion

Von der Bürokratisierung ist auch die Evangelische Kirche nicht verschont geblieben: Landeskirchenämter und Bischöfe, alle möglichen Pfarrstellen neben oder jenseits der Gemeinden, dazu Ämter für Jugendarbeit, Diakonische Werke. Formal mögen wir immer noch am allgemeinen Priestertum festgehalten haben, aber in der Wirklichkeit? Der Pfarrer hat das Sagen! In der Gemeinde, im Kirchenkreis, in der Landessynode. Dem Pfarrer obliegt die Verwaltung der Sakramente. Er entscheidet nicht nur in theologischen Fragen – man wäre ja schon froh, wenn solche überhaupt noch eine Rolle spielen – er entscheidet in Bau und Verpachtungsfragen, er entscheidet über die Miethöhe und vieles andere mehr. Wer soll es auch sonst tun? Die Pfarrerrinnen und Pfarrer sind nun einmal da. Wer immer sich an die Kirche wendet, der ruft im Pfarrhaus an. Was weiß schon ein Dachdecker über Gemeindegremien und Entscheidungswege. Nicht einmal das Amt für Denkmalpflege kennt sich da aus! Da mag es einen tüchtigen Vorsitzenden geben. Die Leute rufen doch beim Pfarrer an. Das war schließlich immer so, dass der das Sagen hatte. In früheren Zeiten war er es, der von der Kanzel die obrigkeitlichen Erlasse verlas. Er war oft der einzige „Studierte“ im Dorf. Und wer einmal in ein Pfarramt eingesetzt war, der blieb dort sein ganzes Leben lang. Auch wenn das heute alles so nicht mehr gilt: Strukturen sind zäh. Aber rechtfertigt diese Zähigkeit, dass wir immer so weitermachen? Ein Freund sagte einmal: Die Evangelische Kirche hat den Papst abgeschafft, aber dafür gibt es einen neuen Papst in jeder Pfarrstelle. Wenn das die Bilanz ist nach 500 Jahren Reformation, nach Allgemeinem Priestertum und einer Kirche, die zuerst eben nicht in Papst und Bischöfen, sondern in der Gemeinde der Christenmenschen am Ort besteht.

Aber wenn nicht so, wie dann?

7. Die falsche Alternative: Das Chaos

Wenn der frühe Martin Luther und mit ihm die übrigen Reformatoren davon ausgehen, dass es in der Gemeinde keine bindende Hierarchie eines Klerus geben kann und dass in der Taufe alle Christenmenschen in gleicher Weise mit dem Geist Gottes begabt und also auch ordiniert sind, dann bedeutet das nicht die Anarchie, nicht das Chaos.

Denn schließlich ist die Kirche nicht das Himmelreich, nicht die Insel der Seligen, wo jeder nicht zuerst auf sich sondern auf das Wohl aller bedacht ist. Auf der Erde kommen wir mit anarchischen Verhältnissen nicht zurecht. Schon im Kindergarten gibt es die Zwerge, die unter den Zwergen das Sagen haben und die anderen, die gegen die Oberzwerge nicht ankommen. Jede Gruppe kennt Alpha-Tiere und solche, die ihnen folgen. Wie sonst würden Armeen funktionieren. Selbst ein Fußballspiel gelingt selten, wenn nicht ein Trainer angibt, wie es laufen soll. Und wenn dann alle vier Jahre zur Fußball Weltmeisterschaft plötzlich ein ganzes Volk Bundestrainer spielt, dann offenbart es sich, dass es schon sinnvoll ist, wenn nur einer diese Aufgabe hat und die andern zwar am Stammtisch das große Wort führen mögen, aber in Wirklichkeit dann doch nichts zu sagen haben.

Chaos ist unmenschlich. Und es ist ja auch eine Spitze des biblischen Schöpfungsberichtes, dass Gott mit seiner Schöpfung, mit seinem Wort das Chaos, das Tohu Wabohu in die Schranken weist. Die Schöpfung Gottes ist geordnete Welt. Und auch das Leben der Menschen kann in der Welt nur geordnetes Leben sein, Leben in den gesetzten Grenzen und nicht grenzenlos chaotisch.

8. Der Leib Christi

Das meint, so denke ich, auch der Apostel Paulus, wenn er die Gemeinde der Christen im 12. Kapitel des 1. Korintherbriefes mit einem menschlichen Körper vergleicht:

Denn wie der Leib einer ist und doch viele Glieder hat, alle Glieder des Leibes aber, obwohl sie viele sind, doch ein Leib sind: so auch Christus. 13 Denn wir sind durch einen Geist alle zu einem Leib getauft, wir seien Juden oder Griechen, Sklaven oder Freie, und sind alle mit einem Geist getränkt. 14 Denn auch der Leib ist nicht ein Glied, sondern viele. 15 Wenn aber der Fuß spräche: Ich bin keine Hand, darum bin ich nicht Glied des Leibes, sollte er deshalb nicht Glied des Leibes sein? 16 Und wenn das Ohr spräche: Ich bin kein Auge, darum bin ich nicht Glied des Leibes, sollte es deshalb nicht Glied des Leibes sein? 17 Wenn der ganze Leib Auge wäre, wo bliebe das Gehör? Wenn er ganz Gehör wäre, wo bliebe der Geruch? 18 Nun aber hat Gott die Glieder eingesetzt, ein jedes von ihnen im Leib, so wie er gewollt hat. 19 Wenn aber alle Glieder ein Glied wären, wo bliebe der Leib? 20 Nun aber sind es viele Glieder, aber der Leib ist einer. 21 Das Auge kann nicht sagen zu der Hand: Ich brauche dich nicht; oder auch das Haupt zu den Füßen: Ich brauche euch nicht. 22 Vielmehr sind die Glieder des Leibes, die uns die schwächsten zu sein scheinen, die nötigsten; 23 und die uns am wenigsten ehrbar zu sein scheinen, die umkleiden wir mit besonderer Ehre; und bei den unanständigen achten wir besonders auf Anstand; 24 denn die anständigen brauchen's nicht. Aber Gott hat den Leib zusammengefügt und dem geringeren Glied höhere Ehre gegeben, 25 damit im Leib keine Spaltung sei, sondern die Glieder in gleicher Weise füreinander sorgen. 26 Und wenn ein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit, und wenn ein Glied geehrt wird, so freuen sich alle Glieder mit. 27 Ihr aber seid der Leib Christi und jeder von euch ein Glied. 28 Und Gott hat in der Gemeinde eingesetzt erstens Apostel, zweitens Propheten, drittens Lehrer, dann Wundertäter, dann Gaben, gesund zu machen, zu helfen, zu leiten und mancherlei Zungenrede. 29 Sind alle Apostel? Sind alle Propheten? Sind alle Lehrer? Sind alle Wundertäter? 30 Haben alle die Gabe, gesund zu machen? Reden alle in Zungen?

Können alle auslegen? 31 Strebt aber nach den größeren Gaben! Und ich will euch einen noch besseren Weg zeigen.¹⁰

In seinen „Schlussreden“, die für das Lebenswerk Huldrych Zwinglis in Zürich etwa die Bedeutung haben, wie die 95 Thesen für Luthers Lebenswerk, bezieht Zwingli dieses 12. Kapitel des 1. Korintherbriefes ganz direkt auf seine gegenwärtige reformatorische Situation. Noch heute besticht die Schärfe der Gedankenführung:

Huldrych Zwingli, Schlussreden 1523

Artikel 6

Denn Christus Jesus ist der Führer und Hauptmann, von Gott dem ganzen menschlichen Geschlecht verheißen und auch gewährt.

Artikel 7

Damit er das ewige Heil und Haupt aller Gläubigen sei, die sein Leib sind, der aber ohne ihn tot ist und nichts vermag

Artikel 8

Aus dem folgt Erstens: Alle, die in diesem Haupt leben, sind Glieder und Kinder Gottes. Und das ist die Kirche oder Gemeinschaft der Heiligen, die Ehefrau Christi: ecclesia catholica.

Artikel 9

Wie die Glieder des Leibes ohne Leitung des Hauptes nichts vermögen, so vermag auch im Leib Christi niemand etwas ohne dessen Haupt, Christus

Artikel 10

Wie der Mensch von Sinnen ist, wenn die Glieder etwas ohne das Haupt tun, indem sie sich unkontrolliert bewegen, sich selbst verwunden und schädigen, so sind die Glieder des Leibes Christi von Sinnen, wenn sie etwas ohne ihr Haupt, Christus, unternehmen, indem sie sich selbst mit unsinnigen Gesetzen strafen und belasten.

Artikel 11

Deshalb sehen wir, dass die Bestimmungen der sogenannten Geistlichen über ihren Machtanspruch und Reichtum, über ihre Ämter, Titel und Gesetze, die Ursache der ganzen Tollheit sind, denn sie stimmen nicht mit dem Haupt überein.¹¹

Die Gaben sind verschieden, und sie sind alle nötig. Das Bild vom Leib als dem Abbild der Gemeinschaft ist in der Antike bekannt und gebräuchlich. Und Paulus nimmt es genau so auf. Es gibt auch im Leib Christi keine Anarchie. Jeder hat seine Aufgabe, seine Funktion. Und der gesamte Körper lebt davon, dass jeder seine Gabe am richtigen Ort und zur richtigen Zeit einsetzt. Und wenn es in Korinth Leute gibt, die sich und ihre Gaben für das höchste und beste und schönste halten, dann sind die im Irrtum. Es mag schön sein, wenn man die Sprache der Engel sprechen und verstehen kann. Es mag erbaulich sein, heiße und kalte Schauer den Rücken hinunter jagen, wenn man entdeckt, dass ich diese Sprache auch selber sprechen kann, nicht verstehen, aber verzückt ganz außer mir sein kann. Ja, erbaulich ist das für mich, aber für andere? Was hat der Leib Christi davon, wenn ich im religiösen Rausch bin? Auch die religiöse Begeisterung kommt vor im Leib Christi, gewiss, aber sie ist nicht wichtiger als die Schriftauslegung, als die Diakonie, als die Lehre.

10. 1. Korinther 12, 12-31

11. Huldrych Zwingli, Schriften I, Zürich 1995, S.59-87.

Paulus redet einer Hierarchie der Gaben nicht das Wort. Wenn es so wäre, dann stünde am Ende entweder die Diktatur derer, die das Sagen haben oder die chaotische Begeisterung, derer, die sich schon sicher im Himmel glauben. Paulus ist nüchtern. Es gibt verschiedene Gaben in der Gemeinde, und sie alle müssen zum Zuge kommen können. Sie alle sind miteinander verbunden durch den Herrn Christus. Von ihm her und auf ihn hin sind sie geordnet und zugeordnet. Wiederum hat Martin Luther in der schon zitierten Schrift treffend formuliert, wenn er schreibt:

Denn was aus der Taufe gekrochen ist, das kann sich rühmen, dass es schon zum Priester, Bischof und Papst geweiht sei, obwohl es nicht einem jeglichen ziemt, solch Amt auszuüben. Denn weil wir alle gleich(mäßig) Priester sind, darf sich niemand selbst hervortun und sich unterwinden, ohne unser Bewilligen und Erwählen das zu tun, wozu wir alle gleiche Gewalt haben. Denn was allgemein ist, kann niemand ohne der Gemeinde Willen und Befehl an sich nehmen. Und wo es geschähe, dass jemand zu solchem Amt erwählt und (danach) um seines Missbrauchs willen abgesetzt würde, so wäre er gleich wie vorher. Drum sollte ein Priesterstand in der Christenheit nicht anders sein als ein Amtmann: dieweil er im Amt ist, geht er vor; wo er abgesetzt ist, ist er ein Bauer oder Bürger wie die andern. Ebenso wahrhaftig ist ein Priester nicht mehr Priester, wenn er abgesetzt wird. Aber nun haben sie characteres indelebiles erdichtet und schwätzen, dass ein abgesetzter Priester dennoch etwas anderes sei als ein schlichter Laie. ja, ihnen träumet, es könne ein Priester nimmermehr anderes als ein Priester, oder ein Laie werden; das sind alles von Menschen erdichtete Reden und Gesetze.¹²

Man möchte das, was Martin Luther hier beschreibt, ein funktionales Amtsverständnis nennen: Die unterschiedlichen Gaben sind Funktionen des Leibes, die dem Ganzen zugeordnet sind, und deren Sinn sich auch nur aus der Zuordnung zum Ganzen ergibt. Schließlich sind Hand und Fuß, Auge und Ohr ja nicht für sich selber da. Auch der Leib ist als Leib zugeordnet: dem Christus Gottes, dem Ersten und dem Letzten, dem A und dem O, dem Lebendigen. Von ihm her und zu ihm hin sind alle Dinge.

Der Epheserbrief ist hier noch präziser, indem er das Bild von dem Leib aufgreift und doch so abwandelt, dass er sagt:

*L*asst uns aber wahrhaftig sein in der Liebe und wachsen in allen Stücken zu dem *L*hin, der das Haupt ist, Christus, 16 von dem aus der ganze Leib zusammengefügt ist und ein Glied am andern hängt durch alle Gelenke, wodurch jedes Glied das andere unterstützt nach dem Maß seiner Kraft und macht, dass der Leib wächst und sich selbst aufbaut in der Liebe.¹³

Die Kirche, die Gemeinde ist also nicht Selbstzweck. Ihre Ordnung ist eine Ordnung von Christus her und auf Christus hin. Und da der Leib Christi in sich differenziert ist, sind die Aufgaben differenziert und also auch die Entscheidungen und die Entscheidungswege. So wie niemand für sich allein Christsein kann, so kann auch niemand allein entscheiden, welchen Weg die Gemeinde zu gehen und welche Gestalt die Gemeinde anzunehmen hat. Wo solch eine Macht- und

12. Martin Luther, An den christlichen Adel deutscher Nation, Clemen I, S.367f.

13. Epheser 4,15f.

Entscheidungskonzentration vorliegt, da ist die Kirche – so die Reformatoren – auf einem Irrweg, da läuft sie Gefahr, falsche Kirche zu werden.

9. Die gegliederte Ordnung von Kirche und Gemeinde

Entscheidungen in der Kirche – jedenfalls in der Evangelischen Kirche - sind konziliar. Das macht Kirche kompliziert und umständlich. Sicher ginge manches leichter, wenn nur einer das Sagen hätte, wenn man sich die mühsamen Beratungen in Gemeindegemeinderäten und Ausschüssen, in Kreis- und Provinzialsynoden sparen könnte. Aber das geht nicht. Schon die Urkirche in Jerusalem hat ihren Streit um die Heidenmission in konziliarer Weise beigelegt [Apg.15]. Sämtliche grundlegenden Glaubensentscheidungen der Alten Kirche wurden konziliar getroffen, und es sind in der reformierten Schweiz die Städte und ihre Bürgerversammlungen gewesen, die sich für die Reformation der Kirche entschieden haben.

Die Barmer Theologische Erklärung vom 30. Mai 1934 hält gegenüber dem autoritären Führerstaat fest:

3. Die christliche Kirche ist die Gemeinde von Brüdern, in der Jesus Christus in Wort und Sakrament durch den Heiligen Geist als der Herr gegenwärtig handelt. Sie hat mit ihrem Glauben wie mit ihrem Gehorsam, mit ihrer Botschaft wie mit ihrer Ordnung mitten in der Welt der Sünde als die Kirche der begnadigten Sünder zu bezeugen, dass sie allein sein Eigentum ist, allein von seinem Trost und von seiner Weisung in Erwartung seiner Erscheinung lebt und leben möchte.

Wir verwerfen die falsche Lehre, als dürfe die Kirche die Gestalt ihrer Botschaft und ihrer Ordnung ihrem Belieben oder dem Wechsel der jeweils herrschenden weltanschaulichen und politischen Überzeugungen überlassen.

4. Die verschiedenen Ämter in der Kirche begründen keine Herrschaft der einen über die anderen, sondern die Ausübung des der ganzen Gemeinde anvertrauten und befohlenen Dienstes.

Wir verwerfen die falsche Lehre, als könne und dürfe sich die Kirche abseits von diesem Dienst besondere, mit Herrschaftsbefugnissen ausgestattete Führer geben oder geben lassen.¹⁴

Gabe bedeutet also in erster Linie Aufgabe und nicht Machtanspruch – weder hauptamtlichen Machtanspruch noch ehrenamtlichen Machtanspruch. Gabe, geistliche Gabe bedeutet: sich einordnen in die Gemeinschaft des Dienstes mit seinen Möglichkeiten und mit seinen Grenzen. Kann es sein, dass man in dieser Hinsicht im Bund der Evangelischen Kirchen der DDR schon ein wenig weiter gewesen ist, als wir es sind?

Dabei sollte man die Ordnung der Kirche in ihren vielfältigen Entscheidungswegen nicht einfach nur eine „demokratische Ordnung“ nennen. Demokratische Entscheidungen können furchtbar in die Irre gehen. Die Wahl Hitlers zum Reichkanzler war eine demokratische Entscheidung und als solche auch legitim. In der Kirche haben sich die Entscheidungen am Wort Gottes auszurichten. In ihren Entscheidungen ist die Kirche jedes Mal und auf jeder Ebene gefragt, ob sie mit ihrem Reden und Tun Christus die Ehre gibt oder ihre eigene Ehre sucht. Darum sehen unsere Ordnungen zwingend vor, dass die Tagungen der Synode wie die Sitzungen der Kirchenleitung

14. EG 810, 3.4.

und des Gemeindegemeinderates mit Schriftlesung [Gottesdienst] und Gebet eröffnet werden.

Nur in einem solchen Modell der gemeinsamen, konziliaren Entscheidungsfindung und Leitung können sich die Kirchen der Reformation die ökumenische Gemeinschaft der Kirchen vorstellen. Und gerade hierin scheint im Moment das größte Hindernis auf dem Weg der Ökumene zu sein, dass die anderen großen Kirchen und Kirchenfamilien wieder stärker auf der Autorität des Papstes und der Bischöfe beharren. In den Kirchen der Reformation sind wir der Meinung:

Nur gemeinsam können wir die Arbeit tun, die den Christen in der Welt aufgetragen ist. Nur gemeinsam können wir in der ständigen Bitte um den Heiligen Geist entscheiden, was zu tun ist und wer welche Aufgaben übernehmen kann. Nur in einer gegliederten Ordnung können wir momentan auf die Anforderungen antworten, die uns gestellt sind.

Ordnung ist gut – nicht jede Ordnung. Darum hat Johannes Calvin sich in seiner Genfer Kirchenordnung an das biblische Modell gehalten und gesagt: 4 Ämter gibt es in der Kirche: Es gibt die Pastoren, die Lehrer, die Ältesten und die Diakone.¹⁵ Und so haben reformierte Gemeinden über die Jahrhunderte auch gelebt. Und das war sicherlich eine gute Möglichkeit, als Gemeinde zu leben. Denn bei uns ist es doch leider so, dass wir die Diakonie immer mehr an die professionellen Helfer delegiert haben. Unsere diakonische Tätigkeit in den Gemeinden besteht doch leider zu oft nur darin, dass wir unser Geld für bestimmte Einrichtungen und Vorhaben geben. Ähnlich ist es mit der Lehre. Überall beklagen wir, dass von den Christen kaum noch einer weiß, was er eigentlich glaubt und wie der eigene Glaube eigentlich in der Auseinandersetzung mit den verschiedenen geistigen Strömungen der Gegenwart Gestalt gewinnen kann. Wie verhalten wir uns denn, wenn die Krankenkassen immer mehr versuchen, behindertes Leben nach Möglichkeit erst gar nicht mehr auf die Welt kommen zu lassen? Was sagt der Glaube zu unserem Umgang mit den begrenzten Energiequellen? Warum lassen sich der christliche Glaube und der Rassismus jeder Art nicht miteinander verbinden? Wo die Lehre versagt, da breitet sich Unsicherheit aus, wenn nicht Irrlehre. Eine Kirchliche Pisa-Studie „Was weißt du vom Glauben“ würde wahrscheinlich noch verheerender ausfallen als die Studie, die nun landauf und landab Thema in den Ministerien wie an den Stammtischen ist.

10. Aufgaben verlangen eine Beauftragung

Die Zahl der 4 Ämter ist nicht kanonisch. In anderem Zusammenhang konnte Johannes Calvin auch von den 3 Ämtern [Pastor, Ältester, Diakon] reden¹⁶. Wichtig ist, dass die Ämter geordnet sind. Jedes Amt – das Amt eines Ältesten wie das eines Küsters, ob hauptamtlich oder nebenamtlich ist auf den Dienst der Gemeinde bezogen und es ist von der Gemeinde sichtbar legitimiert. Wie Menschen zum hauptamtlichen Dienst der Wortverkündigung und der Sakramentsverwaltung ordiniert werden, so

15. Johannes Calvin, Institutio IV,4ff.

16. Ebd.

und mich gleichem Recht gibt es eine öffentliche, gottesdienstliche Beauftragung für alle übrigen Dienste in der Gemeinde, im Kirchenkreis in der Kirchenprovinz. Dabei steht es überhaupt nicht im Gegensatz zu dem, was Martin Luther von den Ämtern in der Kirche meinte, wenn bestimmte Beauftragungen – hauptamtliche wie nebenamtliche – auf Zeit vergeben werden. Es ist ein Problem unserer Gemeindestrukturen, dass wir der Meinung sind, man müsse alle einmal übernommenen Aufgaben bis in alle Ewigkeit fortsetzen. Wie die Aufgaben begrenzt sind, so kann auch die Zeit begrenzt sein, für die wir Aufgaben übernehmen oder vergeben.

11. Das Pfarramt

Weil der Schriftauslegung, der Verkündigung und der Sakramentsverwaltung – ich verwende dieses schreckliche Wort, weil es leider bis in die Ordinationsformulare hinein gebräuchlich ist – weil diese für die Gemeinde notwendigen Tätigkeiten für die Reformatoren von besonderem Gewicht waren, haben sie auch darauf gedrängt, dass Menschen, die diese Tätigkeiten ausüben wollen, auch entsprechend qualifiziert werden. Ausbildung löst nicht die Probleme. Kein theologisches Studium garantiert, dass Student, Studentin oder auch Lehrende nicht auf theologische Abwege geraten. Aber die wissenschaftliche Ausbildung der Theologinnen und Theologen soll bewirken, dass der christliche Glaube im Gespräch mit der Gegenwart bleibt, dass er nicht zum Museum in irgendeiner gesellschaftlichen Nische verkommt. Die Bibel ist ein Buch, in menschlichen Sprachen geschrieben, und also ist sie auch mit den gebräuchlichen Methoden der Literaturwissenschaft zu lesen. Wer sich zum Dienst der Wortverkündigung berufen lassen will, der sollte dieses geübt haben, der sollte auch durch die Anfechtungen gegangen sein, die sich mit der wissenschaftlichen Theologie für den Glauben ergeben. Und wer diese Anfechtungen nicht überstanden hat, der sollte sich auch besser nicht zu diesem Dienst berufen lassen.

Das bedeutet aber nicht, dass nicht auch Menschen zu diesem Dienst der Pastorinnen und Pastoren berufen werden, die diese Ausbildung nicht durchlaufen haben. Die Gabe der Verkündigung ist nicht an das Theologiestudium gebunden, die der Sakramentsverwaltung auch nicht. Eine reformatorische evangelische Kirche kann gar nicht anders, als dass sie sie auch den nebenamtlichen Weg zum Dienst der Wortverkündigung offenhält und begabte Menschen zu diesem Dienst ordentlich beruft. Es reicht nicht, dass ein Mensch sich selber für geeignet hält und sich selber zum Prediger und Pfarrer bestimmt. Entscheidungen in der Gemeinde und in der Kirche können nur gemeinsam gefällt werden in den Gremien, die dafür von allen in einem komplizierten Verfahren bestimmt worden sind. Die innere Berufung, ohne die es keinen Dienst in der Gemeinde geben kann, und die äußere Berufung, die sich in einem gottesdienstlichen Akt der Ordination oder der Berufung manifestiert müssen zusammen kommen. Das einzelne Bewusstsein kann sich täuschen, das Gewissen des Einzelnen kann irren, leichter jedenfalls als das Gewissen und das Bewusstsein vieler, die sich im Dienst des Wortes Gottes bewährt haben, die unter Gebet und Schriftauslegung entscheiden, ob sie einen Menschen für den Dienst berufen wollen. Dann übrigens, wenn sie sich dafür entschieden haben, einem Menschen diesen Auftrag zu erteilen, dann gehören Wortverkündigung und

Sakramentsverwaltung zusammen, wo doch das Sakrament nicht mehr und nicht weniger ist als das „sichtbare Wort“, das verbum visibile?

Es ist ein Problem, wenn im Gefolge ökumenischer Bemühungen schleichend eine höhere Bewertung des Sakramentes der Eucharistie um sich greift, wenn auch in evangelischen Kirchen und Gemeinden das Sakrament über das Wort gestellt wird und das eigentliche Kirchliche Amt auf das Sakrament bezogen ist. Auf Luther wird man sich damit kaum berufen können. Auch dass das kirchliche Amt mehr und mehr mit Insignien versehen wird, die sich auf das Sakrament beziehen, wie etwa die Stola als Zeichen der priesterlichen Vollmacht, Brot und Wein zu wandeln, ist ein Indiz, das Sakrament höher zu werten als die Verkündigung des Wortes Gottes.

Ich denke, wir tun gut daran darauf zu dringen, und es in unserer Kirche auch durchzusetzen, dass zwischen Wort und Sakrament keine Wertigkeit besteht, dass wir beides zusammen sehen, und dass Menschen, die wir zum Dienst an Wort und Sakrament beauftragen, diesen Dienst haupt- und nebenamtlich tun können, beruflich und nebenberuflich, als studierte Theologen und als begabte Menschen, die auf andere Weise zu diesem Dienst gekommen sind und zu ihm berufen wurden.

Wort und Sakrament gehören zusammen. Wer zum Dienst am Wort berufen wird, der feiert auch mit der Gemeinde das Abendmahl. Wir in der Evangelischen Kirche glauben, dass Menschen ordentlich und außerordentlich zum Dienst an Wort und Sakrament berufen werden, haupt und nebenamtlich und dass es zwischen beiden keinen Rangunterschied gibt.

Das gehört zu den Grundzügen ihres Wesens und ist nicht nur den knapper werden finanziellen und personellen Ressourcen geschuldet.

Um diesen Glauben zu erlangen, hat Gott das Predigtamt eingesetzt, das Evangelium und die Sakramente gegeben, durch die er als durch Mittel den Heiligen Geist gibt, der den Glauben, wo und wann er will, in denen, die das Evangelium hören, wirkt, das da lehrt, dass wir durch Christi Verdienst, nicht durch unser Verdienst, einen gnädigen Gott haben, wenn wir das glauben.

Und es werden die verdammt, die lehren, dass wir den Heiligen Geist ohne das leibhafte Wort des Evangeliums durch eigene Vorbereitung, Gedanken und Werke erlangen.¹⁷

Kein Wort davon, dass das Predigtamt an die Institution der Universität oder anderer Ausbildungswege gebunden wäre. Die frühe Reformation hatte noch ein gründliches Misstrauen gegen die Institutionen, die vorgaben die Überlieferung zu sichern und dafür zu sorgen, dass das Wort Gottes nicht auf Abwege gerät. Im Gegenteil: gerade die Institution hatte versagt. Sie hatte sich gegenüber den schriftgemäßen Anfragen als resistent erwiesen. Sie hatte alles daran gesetzt, die Wahrheit zum Schweigen zu bringen. Wir haben keinen Anlass, dieses Misstrauen, den Institutionen gegenüber – auch gegenüber den Institutionen der eigenen Kirche - aufzugeben.

17. EG 808, 5.

12. Wenn nur der Pfarrer redet...

Wenn nur der Pfarrer redet, dann stimmt etwas nicht. Wenn eine Gemeinde nur darauf wartet, was aus dem Pfarrhaus kommt, dann hat sie sich selber aufgegeben. Die Christliche Gemeinde ist ein differenzierter Körper. Sie lebt in Ordnungen, die ihm helfen, Christus in der Welt zu bezeugen. Sie ist als Gemeinde beteiligt, wenn Ordnungen zustande kommen. Eine Hierarchie der Ämter ist ihr fremd. Und wenn doch das Pfarrhaus den Ton angeben will, wenn ein Mensch sich anmaßt, in allen Fragen Fachmann oder Fachfrau zu sein, dann widerspricht sie, dann erinnert sie, dass der Geist Gottes in seiner Fülle nie einem Menschen allein gegeben ist, dass er seine Gaben verteilt, so, dass niemand unbegabt bleibt. Allen diktatorischen Bemühungen wird sie Grenzen setzen. Diktatoren, gleich woher sie kommen, wird sie den Weg nicht ebnen. Gute Ordnungen werden ihr helfen, dass alle Begabungen in der Gemeinde zum Zuge kommen. Der Mensch, der hauptamtlich zum Dienst in der Gemeinde verpflichtet und berufen wurde wird sie kritische und selbstbewusste Begleiterin sein. Sie ist es schließlich, die am Ort bleiben wird, die versuchen wird, Zeuge Jesu in der sie umgebenden Welt zu sein und sein Reich dort, wo sie lebt, auszubreiten.

Erinnern wir uns noch einmal an die eingangs zitierte Selbstvorstellung der Ev. Freikirchlichen Gemeinde in Altena. Das klang so, als würde dort das Modell des Paulus, wie er es in 1.Kor. 12 entwirft problemlos umgesetzt. Man wird sehr genau hinsehen müssen, ob sich nicht dort, wo man alle Hierarchien abgeschafft zu haben meint, nicht doch heimliche Hierarchien herausbilden. Man wird sehr genau zu fragen haben, wie es denn mit Predigt und Schriftauslegung bestellt ist, wenn niemand auf die Schriftgemäßheit seiner Worte verpflichtet wurde, wenn es nur die innere Berufung gibt und nicht auch die äußere, dass eine Gemeinde sagt: Wir wollen, dass dieser Mensch uns Gottes Wort auslegt, dass er mit uns Taufe und Abendmahl feiert, dass er die Menschen begleitet auf dem Weg in das Leben und auf dem Weg zum Grab.

Der Verzicht auf die Ämter in der Gemeinde kann die Lösung nicht sein. Eine Gemeinde kann nicht leben, ohne dass sie sich Einrichtungen gibt, Institutionen und Ordnungen. Gefühl und Wellenschlag sind auf Dauer schlechte Ratgeber. Religiöse Begeisterung kann furchtbar in die Irre gehen. Auch braucht sich eine kleine freikirchliche Gemeinde weder um teure Kirchenreparaturen zu sorgen, noch um Friedhöfe und auch nicht darum, wie sie verlässliche Strukturen der Kommunikation nach innen und außen einrichten kann, wie sie mit ihrer jahrhundertelangen Geschichte umgeht, wie sie Verantwortung für die Seelsorge in Schule und Armee, in Krankenhaus und Gefängnis wahrnimmt, und wie sie mit der Verpachtung des ihr eigenen Landes umgeht.

Wir stehen dazu, dass wir in diesen vielleicht manchmal schwerfälligen Ordnungen leben und dass wie im Grundsatz auch in diesen Ordnungen leben wollen. Erweisen sich die geltenden Ordnungen als schlecht, arbeiten wir daran, bessere zu finden. – Eine Aufgabe, die in der Kirche mindestens so dringlich ist wie im Staat. Wir stehen dazu, dass wir auch mit den Überlieferungen leben, die auf uns von unseren Vätern und Müttern gekommen sind. Wir stehen dazu, dass wir nicht nur Verantwortung für uns selber tragen, sondern auch für die Gesellschaft in denen wir leben.

Wenn nur der Pfarrer redet, dann stimmt etwas nicht. Dann laufen wir Gefahr, die Reformatorsche Erkenntnis von der gleichwertigen Begabung aller Christen zu vergessen. Das hat uns schon Hans Sachs vorgeführt, Schumacher und Poet aus Nürnberg, vielleicht der erste, der das allgemeine Priestertum auch zu literarischen Ehren gebracht hat. Zu der Zeit als Luther und Zwingli theologisch das allgemeine Priestertum begründeten, schrieb er einen Dialog zwischen einem Chorherren, also einem geweihten Priester und einem Schuster, womit er wohl sich selbst meinte. Und im Ergebnis kann der Chorherr dem Schuster das Wasser nicht reichen:

- Schuster:** Ir spot wol/ die juden wissen jr gesetz vnd propheten frey außwendig/ sollen dann wir Christen nit auch wissen das Euangelium Jesu Christi/ welches ist die kraft gottes/ allen die selig sollen werden wie Paul .j. Cor.j.
- Chorherr:** Ja ir solts wissen/ wie aber? Wie euch Christus heyst Math. XXiiij. Auf Moses stul hant sich gesetzt die schriftgelerten vnd phariseyer/ alles nun was sy euch sagen, das thut und bedeutet die täglichen predig/ hand jr layen nit genug daran?
- Schuster:** Ey es steet am selben ort Math. Am XXiiij. Sy binden schwere vntragliche purden/ vnd legens dem menschen auf den halß/ solche purden bedeuten on zweyfel vnd gewyß ewre menschengepot/ damit jr vns Leyden dringt vnd zwingt/ vnd macht böß gewissen/ warumb solt wir euch dann volgen?
- Chorherr:** Wie wolt jr das mit schrift beweysen?
- Schuster:** Christus spricht im gemelten capitel/ Wee euch gleyßner und heuchler/ Die jr das hymelreich zuschlist vor den menschen/ jr geet nit hynein/ vnd die hinein geen wellen/ laß jr nit hynein.
- Chorherr:** Ey solches hat Christus zu den priestern der juden gesagt. Vmb vns priester ist es vil ein ander ding.
- Schuster:** Ey herr jr hant euch erst der phariseyer angenommen/ die auf dem stul Mosi sitzen etc. Sam sey es von euch priestern vnnd münch geredt/ wie dann war ist. Also auch ist das von euch geredt/ wann ewre werck geben gezeugnus/ dann ir freßt der wítwen hewser/ wie der text weiter sagt. Herr, ir habt euch verstigen.¹⁸

Das kann uns nur Vorbild sein, uns nicht zum Schweigen bringen zu lassen, wenn angeblich höher gestellte Menschen uns Vorschriften machen wollen. Auch ein Pfarrer und selbst ein Bischof und Ratspräsident und wer immer uns als Autorität entgentreten mag, hat sich genauso an der Heiligen Schrift auszuweisen wie wir. Einfach nur glauben, einfach nur nicken zu allem, was angeblich „von oben“ kommt, das wird unsere Sache nicht sein. Wir werden weiter der Macht des Wortes Gottes trauen, werden nicht auf äußere Zeichen und Attribute setzen, werden das Amt der Verkündigung und Sakramentsverwaltung offen halten für die Menschen, die dazu befähigt und berufen sind und werden selbstbewusst mit unseren Entscheidungen und mit unser Kirche und unseren Gemeinden den Weg der Verständigung mit den anderen Kirchen suchen.

Halle, am 23.Sonntag nach Trinitatis 2002

18. Hans Sachs, Disputation zwischen einem Chorherren und Schuehmacher darinn das wort gottes/ und ein recht Christlich wesen verfochten würdr. MDXXiiij.in: Die Wittenbergisch Nachtigal, Spruchgedicht, vier Reformationsdialoge und das Meisterlied, das walt Got, hg. Von Gerald H. Seufert, Stuttgart 1974, S.49-50.